

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Vogelsberg, Ludwig vom: Der Waffenschmied

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Bermunft zurück. Er stürzte auf die Gestalt zu, mitten in das Füllr. Und riß das Wib an sich. Und schleppte es vor das Hüsl. Jetzt aber, wo er mit ihm draußen stand, er hielt es immer noch an sich, daß es nit keite. Und das erstemal spürte der Zinken-Theodori den Atem eines Wibes. Seines Wibes! Der zugleich ein Angst-atmen und ein Jammern und Stöhnen war. Da keimte ihm auch das erstemal eine Ahnung vom Schmerz, dazu vom Schmerzen aus dem Herzen. Es keimte ihm die Liebe.

„Wo haßt dir weh tuen?“ hatte er die erste zärtliche Frage, die erste Frage der Teilnahme seit der Verheiratung, an das Wib. „Haßt dir arg weh tuen?“ Und er hielt das Wib noch immer in seinen Armen.

Das Stübli war ein gar niederes gewesen, wo es doch zu einem Starenhüslibau, zu einem Schneckenbau, gehörte. So konnte des Theodori Wib eineweg mit tief herabstürzen, wenn es auch Schürfungen und Blutdallen und Brandmosen an sich hatte. Brandmosen hatte ja jetzt auch der Theodori. Aber ihn beschäftigte mit einemal viel Wichtigeres. Er wußte ja noch gar nicht, wie das Wib da heruntergekommen. So fragte er denn: „Jetzt sag, wie kommest du nur da herauf?“

Das Wib tat eine Gegenfrage: „Wie kommest du zu dem Füllr? Du haßt mir mehnder weh tuen als das Füllr. Ich wollt' dir abpassen in meinem Leid um dich. Und wollt' dir einhelfen . . .“

„Du wolltest mir helfen?“ Der Theodori druckte sie auf einmal mit Willen an sich, wo er sie vorhin in Hilf' an sich gedruckt hatte.

„Ich hab's verschlafen auf dem Obertennstock,“ hüllerte sie jetzt in einem richtigen Herzeleid.

Da mußte der Theodori auch hüllen, und es hüllten alle beide.

„Aber mir müesse ja retten!“ sagte es auf einmal in einem Wachwerden. Es suchte sich zu befreien.

„Es ist alles gerettet!“ sagte er, und ließ es nicht los.“ Ich han ja ein Wib jetzt. Ich han es mir aus dem Füllr geholet. Fast hätt' mir der Affenbrand das Wib kostet, jetzt kostet er numme den Hüslibrand. Sell laß die Straf sein und laß brennen, was brennen will. Mir zwei bringen den Holzbau schon wieder hoch.“

„Mir zwei, — wohl!“ sagte auch das Wib in einem großen Glück. Eine von einem Luftstoß getragene Füllrfahne vergoldete zwei Menschen, die endlich zusammengekommen waren.

~~~~~

Steh und falle mit eigenem Kopfe,  
 Tu das Deine und tu es frisch!  
 Besser stolz aus dem irdenen Topfe,  
 Als demütia am goldenen Tische.

Wendt.

## Der Waffenschmied.

Von L. vom Vogelsberg.

Es war an einem Sonntag, einem so hellen lachenden Maiensonntagnachmittag, wie sie in solcher Pracht Mutter Natur vielleicht nur alle fünfzig Jahre aus dem Schranke holt. An einem solchen Tag erscheint das Einfachste doppelt herrlich und die kleinste Betrübnis doppelt traurig.

Durch diesen Luftdurchzitterten Mittag schob sich die Menge aus dem Städtchen die frischgrüne Lindenallee entlang, die einen Teil der großen, das Land durchquerenden Heerstraße bildete. Hinter ihnen klang Musik, jubelnd und hüpfend, und die Menschen lachten sich an und steckten lachend die Nasen in die Luft, ob sie nicht einen fänden, an dem sie ihre überprühende Luft auslassen könnten.

Da drüben ging einer; ganz drüben auf der anderen Seite schritt er durch das kurze Gras, das als schmaler Streifen neben der Landstraße herzog. Er schien es zu fühlen, daß er nicht in dieses fröhliche Leben paßte, denn man sah es ihm an, daß er sich möglichst unauffällig zu machen strebte. Grau lag der Straßenstaub auf dem dürftigen Anzug, und die armen, schiefgetretenen Schuhe schienen ihren Leidensweg auch nicht mehr lange mitmachen zu wollen.

Man lachte hinter der eilig schreitenden mittelgroßen Gestalt her, aber manche schwiegen doch bald darauf wieder betreten still. Keiner wußte warum. War es das Bild der Armut in dieser lachenden Sonne, die stumme, bescheidene Art des Mannes, die Menschen durch seine Gegenwart nicht stören zu wollen?

Aber dann lachten sie doch wieder, höhnisch, spöttisch und voll Meid. Denn eine kleine Strecke hinter dem Grauen kam ein großer, ziemlich jugendlich aussehender Mensch mit einem feinen, klugen Gesicht. Das war der Jens Grothuß, der Alchimist, wie sie ihn nannten. Denn er saß einsam in seinem Hause, ging seinen Studien nach und mied die andern. Nicht aus Hochmut, sondern weil ihm ihr Wesen fremd war. Und sie lästerten ihn, weil er ihnen heimlich Gutes tat.

Erst als die auf der anderen Seite weniger wurden, hob Jens Grothuß den Kopf und sah den Grauen. Und schrak zusammen. Wie der da vorn floh, wie ihm etwas Seltsames die Schultern zusammenzog. Als wenn ihn die Verzweiflung vorwärts trieb.

Jens Grothuß folgte, es zog ihn fast hinterher. Bald begegnete ihm kaum noch jemand. Der Alchimist ließ den Abstand größer werden, damit der Gilende nicht auf ihn aufmerksam wurde. Er sah es diesen müden Beinen an, daß sie bald Ruhe heißen würden.

Dort, wo frommer Sinn alter Zeiten ein Heiligenthäuschen hatte erstehen lassen, bog ein Weg ab, der durch Gebüsch an der Berglehne hinlief und später wieder die Straße traf. Der Graue nahm ihn auf und verschwand im Grün, und ganz langsam folgte der Alchimist. Er wußte, daß dort ganz verborgen eine morsche Bank stand, und glaubte, daß der Spürsinn des müden Mannes sie finden würde.

So ging er wie ein Vogelsteller, der ein Nest beschleicht. Bis er endlich, durch das Gebüsch wie ein Indianer spähend, den Grauen sitzen sah.

Ein seltsames Gesicht war es. Es mochte schon ziemlich über fünfzig Jahre in die Welt geblickt haben, und der kurze, kräftige eisgraue Schnurrbart gab ihm ein martialisches Gepräge. Aber das schwand bei einigem Hinsehen wieder, denn dieses Gesicht, das jetzt so völlig verloren in das lachende Land starzte, hatte den unendlich weichen Zug eines trauernden Kindes. Jenz Grothuß hatte sich lange mit dem Leben herumgeschlagen und war nicht oft weich geworden; aber der Eindruck dieses Gesichtes packte ihn plötzlich mit solcher Macht, daß er die Zähne zusammenbiß. Er sah diesen armen alten Menschen zum erstenmal und glaubte doch, nie solchen Jammer gesehen zu haben.

Vorsichtig trat er zurück und näherte sich langsam der Bank. Dann löstete er den Hut, nickte dem Grauen freundlich zu und setzte sich neben ihn.

Der Mann schrak zusammen und machte in einer Art Verlegenheit sogleich Miene, sich zu entfernen. Aber der freundliche Blick des Alchimisten hielt ihn schließlich zurück.

„Bei diesem Wetter muß das Wandern eine Freude sein,“ sagte Jenz Grothuß und schämte sich sogleich dieser Platttheit.

Der Fremde bewegte die Lippen, brachte aber erst nach einer Weile die Worte hervor: „Wenn man jung ist . . .“

Jetzt erst fiel es Jenz Grothuß auf, daß er da gar keinen rechten Typ des Ritters von der Landstraße vor sich habe. Dieses Gesicht paßte zum Stromer wie die Faust aufs Auge. Wie ein Flüchtling, den die Angst verzehrt, sah er aus; und dabei diese todtraurigen Augen.

„Hält es Ihnen so schwer, dauernde Arbeit zu finden?“ fragte Jenz Grothuß wieder. Er sah den Grauen dabei nicht an. Als der aber schwieg, forschte er in seinem Gesicht. Da sah er, daß zwei helle Tropfen in seinen Augen standen, die sich nun langsam lösten und eine sichtbare Furche über die staubigen Wangen zogen. Und wieder durchzuckte Jenz Grothuß blitzschnell jenes wehe Mitleid . . .

Der Graue aber murmelte: „Sie sind mir nachgegangen . . .“

Und der Alchimist nickte und sagte leise: „Ja — und ich weiß nicht warum . . .“

Der Graue aber sah ihn nicht an, sondern begann mit einer seltsam zerschlagenen Stimme zu sprechen:

„Warum soll ich's Ihnen verschweigen, weshalb ich hier sitze? Wir sehen uns doch nie wieder . . . Sie brauchen mir Ihr Mitleid nicht zu versichern, ich fühl' es . . . Hier hab' ich sitzen müssen für einen Augenblick, weil das da unten meiner Heimat gleicht, die Berge, die Wiesen, der Fluß — und heim will ich gehen, wohl um dort zu sterben . . . Vor zehn Jahren ging ich fort; weil ich mußte. Ich war ein bergischer Waffenschmied, Herr, einer von den kleinen, einer von denen, die für ihre Arbeit noch bürgen, wenn sie tausend Jahre in der Erde gelegen hat. Da kam die Fabrik. Sie versuchten's erst in Güte: ich sollte eintreten bei ihnen, für gutes Geld, sollt' die Geheimnisse preisgeben, die meiner Väter kostbarstes Kleinod Jahrhunderte hindurch waren.

„Ich wollte nicht. Hätt' auch keinen Zweck gehabt, denn meine Arbeit macht keiner nach. So hab' ich nein gesagt. Sie sollten mich in



Der Waffenschmied setzte sich wieder.

Frieden lassen, ich hätt' ihnen das Wasser nicht abgegraben. Aber sie gruben mir's ab. Es gibt nur wenige heute noch, die eine gute Waffe schätzen mögen. Und das andere Zeug war ja so billig. Ich bin nicht reich geworden mit meiner Arbeit, aber als die Fabrik gegen mich aufing, hätt' ich verhungern müssen. Sie zwangen

mich nieder, ich ließ mein kleines Haus in ihren Händen, gab mein Kind unter fremde Leute. Und ging. Ging wie Maszver zehn Jahre lang kreuz und quer durch das Land. Hätt' oft Arbeit finden können, aber was sie mir boten, ging gegen die Meisterehre. So hab' ich all die Zeit her nicht einmal hinter dem Amboß gestanden; dafür hab' ich Spitzhacke und Schaufel geführt, um mein und meines Kindes Dasein zu fristen, ich, dessen Väter zu den ersten Waffenschmieden des Landes gehörten.

„Und jetzt — jetzt will ich heim. Jrgendwo hab' ich's gehört, daß der Mann, der in meinem Haus wohnte, tot ist. Vielleicht ach . . .“

Er brach ab und starrte mit verzogenem Gesicht vor sich nieder.

„Sie hofften, das Haus wieder in Ihren Besitz bringen zu können?“ fragte Jens Grothuß.

Da sah ihm der Waffenschmied wehmütig bittend ins Gesicht. „Ja, Herr, das hoffe ich. Lassen Sie mir die Hoffnung, bitte. Sie ist ja trügerisch wie alle anderen ihrer Art . . .“

Er stand auf. „Nun muß ich gehen. In fünf Tagen ist der Verkauf, und ich habe noch ebensolange zu wandern.“

Jens Grothuß rührte sich nicht vom Platz. Er sah den kargen Körper, den nur die verzehrende Sehnsucht nach der Heimat aufrechtzuerhalten schien, und ging mit sich zu Räte.

„Gesezt, Sie kämen durch einen glücklichen Zufall in den Besitz des Hauses, — würden Sie dann noch Arbeit leisten können oder Abnehmer finden?“

Der Waffenschmied setzte sich wieder. „Ja, Herr,“ sagte er bestimmt, „als ich ruhelos wanderte, fand ich Leute, die gute Arbeit suchen. Die sind mir sicher.“ Und plötzlich ging seine Stimme in einen fast jugendlichen Klang über: „Arbeit leisten, fragen Sie? Herr, einen rechten Waffenschmied holt sich der Tod vom Amboß.“

Diese zähe starke Lebenskraft, diese Arbeitsfreude, die nur verschüttet schien, breitete sich vor Jens Grothuß wie ein Wunder aus. Und während er scheinbar sinnend mit einem Grassalm spielte, rang sich ein jäher Entschluß in ihm los.

„Ich wüßte jemand, der das Haus für Sie übernehmen könnte,“ sagte er langsam.

In dem verstaubten Gesicht neben ihm flammte eine jähe Röte auf, um alsbald einer tiefen Blässe zu weichen.

„Herr,“ sagte die zitternde Stimme des Waffenschmiedes, „der Mann müßte ein Narr sein.“

„Er gilt auch dafür,“ sagte Jens Grothuß ruhig. „Oder würden Sie ihn etwa für vernünftiger halten, wenn er das Geld nähme und in einer Nacht verpraßte?“

„Herr,“ sagte die Stimme wieder neben ihm, „Herr . . .“ Und dann ging sie in ein haltloses Schluchzen über.

Jens Grothuß saß dabei und biß die Zähne zusammen. Neben ihm brach jahrelang angesammeltes Leid wie im Sturm aus einem zer Schlagenen Menschenherzen hervor . . .

Als sich alles gelegt hatte, saßen sie noch lange still nebeneinander und sahen in die Sonne, die grüngoldene Schleier um sie wob. Bis endlich Jens Grothuß aufstand.

„Wir müssen zur Bahn,“ sagte er sachlich, „dort gebe ich Ihnen einen Ausweis. Den zeigen Sie dem Manne, der an Ort und Stelle auf das Haus bieten wird. Und nun kommen Sie!“

Taumelnd schritt der Waffenschmied neben ihm her. Aber als sie wieder auf die Landstraße kamen, fragte er leise: „Können wir nicht durch die Felder gehen? Ich fürchte die lachenden Menschen, — sie würden wohl noch mehr lachen, wenn sie in mein Inneres sehen könnten . . .“

So gingen sie durch die Felder, der Waffenschmied schwanke wie ein Trunkener. Erst als er im Zuge saß, fand er die Worte wieder. Aber „Herr“, stammelte er nur, „Herr . . .“ Da kam's wieder über ihn — und der Zug nahm ihn fort mit seinem zuckenden Herzen.

Jens Grothuß aber sah der Rauchsahne lange nach. Dann schüttelte er den Kopf und lächelte vor sich hin. „Die andern haben recht, ich bin ein Narr. Und der Waffenschmied hat Glück, daß ich noch frei herumlaufe.“ Er strich sich über die Stirn und lachte laut: „Sonderbar, — seit einer Stunde kenne ich ihn und bin schon Gläubiger auf Wolkentuckucksheim.“

Zwei Monate später spielten die Strahlen der Hochsommer Sonne auf einer Degenklinge, die Jens Grothuß in den Händen bog. Er tat es mit einer Art Ehrfurcht, denn er hatte mancherlei Waffen in den Händen gehabt. Und er tat es wohl zum zehnten Male. Dann aber legte er sie wie ein Kleinod auf den Tisch und nahm den Brief wieder vor.

„Es ist mein erstes Stück und mein bestes. Ein gleiches werde ich nie mehr schaffen können. Ich habe es geschmiedet in einem Taumel, wie von einem fremden sonderbaren Wesen besessen. Denn ich vermochte und vermag es noch nicht zu fassen, daß ich wieder an der Esse stehe, die meine Väter zu Meistern machte. Und ich habe dieses Stück Eisen mit meinem Herzblut gestählt, all die Sonne jenes Nachmittags und alle Dankbarkeit meines Lebens ist hineingepreßt.“

~~~~~

Ruhe ist ein Glück, wenn sie ein Ausruhen ist, wenn wir sie gewählt, wenn wir sie gefunden haben, nachdem wir sie gesucht; aber Ruhe ist kein Glück, wenn sie unsere einzige Beschäftigung ist.